

IN ALLER KÜRZE

Der Weser-Kurier ist jetzt vollkommen tariflos

Die Bremer Tageszeitung AG ist nun auch in ihrem Druckhaus ohne Tarifbindung. Das teilte die Gewerkschaft Ver.di mit. Der Arbeitgeberverband haben dem Antrag des *Weser-Kuriers* auf eine Mitgliedschaft ohne Tarifbindung zugestimmt, so Ver.di. Die RedakteurInnen und Verlagsangestellten des *Weser-Kuriers* arbeiten schon seit 2005 ohne Tarifbindung. Nach Rücksprache mit dem Betriebsrat will das Unternehmen die Tarifgehälter ab sofort einfrieren, so die Gewerkschaft. Der Mitte Juni vereinbarte Drucktarifabschluss wird also nicht übernommen, auch den RedakteurInnen soll die im Juni vereinbarte Tarifierhöhung vorzuenthalten werden. Ver.di kann die Verlagsleitung nicht zur Rückkehr in eine Tarifbindung im Arbeitgeberverband zwingen, will aber „gewerkschaftlich und individualrechtlich auf dieses rücksichtslose Verhalten der Bremer Tageszeitung AG reagieren“. (taz)

Mit der Reichsflagge vor dem Bunker Valentin

Vor dem Gedenkort Bunker-Valentin in Bremen-Farge parkte am Sonntag ein Auto, dessen EU-Zeichen auf beiden Kennzeichen mit der schwarz-weiß-roten Reichsflagge überklebt war. Zu diesem Zeitpunkt fand gerade der „Tag der offenen Tür“ an der NS-Gedenkstätte statt. Die Polizei entfernte die Aufkleber und leitete gegen den 43 Jahre alten Halter des Wagens ein Strafverfahren ein. Der Staatsschutz ermittelt. (taz)

Früherer Ortsamtsleiter Hermann Kothe ist tot

Der ehemalige ehrenamtliche Ortsamtsleiter für Bremen-Oberneuland, Hermann Kothe, ist am vergangenen Mittwoch im Alter von 82 Jahren nach langer schwerer Krankheit gestorben. Kothe war von 1993 bis 2007 im Amt. Bürgermeister Carsten Sieling (SPD) würdigte Kothes „überdurchschnittlichen Einsatz“ für den Ortsteil Borgfeld als Vorsitzender des dortigen Bürgerversams. (taz)

HEUTE IN BREMEN

„Ein Klima der Angst“

PROTEST Oxfam kämpft gegen die Missstände auf den Obstplantagen der Rainforest Alliance

taz: Warum hält das Siegel „Rainforest Alliance“ nicht, was es dem Verbraucher verspricht, Frau Humbert?
Franziska Humbert: Das Siegel steht für nachhaltigen Anbau und gute Arbeitsbedingungen auf den von ihnen zertifizierten Plantagen. Wir konnten in unserer Studie auf Farmen in Ecuador und Costa Rica jedoch feststellen, dass diese Versprechen nicht eingehalten werden. Die Gewerkschaftsrechte der ArbeiterInnen werden systematisch verletzt: Sie arbeiten mit Pestiziden, ohne die passende Schutzkleidung zu erhalten, der Mindestlohn wird unterschritten und Überstunden werden nicht bezahlt.
Wie sind Sie zu diesen Ergebnissen gekommen?
Wir haben Workshops mit ArbeitnehmerInnen durchgeführt und sie Zuhause interviewt. Hier liegt auch der Unterschied zu den Ergebnissen der Supermarktketten und Rainforest Alliance. Sie behaupten, dass die von uns entdeckten Missstände nicht zutreffen und stützen sich auf Gespräche mit dem Management und interviewten ArbeiterInnen nur während der Arbeit. Für uns ist klar, dass man solche Interviews nur in einem geschützten Raum führt. Auf den Plantagen traut sich niemand, Kritik zu äußern. Dort herrscht ein Klima der Angst.
Wer vergibt das Siegel?
Die Organisation Rainforest Alliance. Die Zertifizierung wird unter anderem auch von den auftraggebenden Produzenten bezahlt und bezieht sich auf unterschiedliche Produkte. Wir haben unsere Untersuchungen auf Ananas- und Bananenplantagen durchgeführt.
Gibt es alternative Siegel, denen man vertrauen kann?

Wir empfehlen immer das Fair-Trade-Siegel. Da ist nicht alles perfekt und es gibt noch Verbesserungsbedarf. Aber ein Unterschied ist, dass den Kleinbauern für ihre Produkte ein Mindestpreis, bezahlt wird, unabhängig vom Weltmarktpreis. Und es gibt Prämien, die die Bauern zum Beispiel für soziale Projekte und für die Schulbildung ihrer Kinder verwenden.
Was ist das Ziel Ihrer Kampagne „Fit für Fair!“?
Wir möchten, dass Lidl zukünftig eine vernünftige und effektive Nachhaltigkeitsstrategie verfolgt. Lidl soll faire Preise für die Produkte zahlen. Nachhaltigkeit gibt es nicht umsonst. Wer etwas billig und nachhaltig will, muss sich darüber im klaren sein, dass sich das auf die Lieferkette auswirkt.
Warum kämpfen Sie jetzt nur gegen nur Lidl?
Wir erhoffen uns einen Ketteneffekt, wenn Lidl voranschreitet. Zum einen finden wir die Lage bei Lidl besonders eindrucklich, zum anderen hat sich Lidl in der Vergangenheit für Kampagnen empfänglich gezeigt. Das heißt allerdings nicht, dass es bei anderen Supermarktketten keinen Verbesserungsbedarf gibt! Die Studie bezieht sich auch auf Edeka, Rewe und Aldi.
INTERVIEW: PIA SIBER
■ 11-17 Uhr, Oxfam Shop, Knochenhauerstraße 18/19
Franziska Humbert
■ 43, ist Referentin für Arbeitsrecht bei Oxfam Deutschland und Autorin der Studie „Süße Früchte, bittere Wahrheit“.



Hauptsache Wohnraum

STADTPLANUNG Das ehemalige Concordia-Theater wird nun endgültig abgerissen. Es soll einem Appartementhaus für Studierende weichen. Die Stadt findet das „erfreulich“



Hier erinnert nichts mehr an den Glanz der früheren Tage: Das marode Bremer Concordia-Theater Foto: Jan Zier

VON SIMONE SCHNASE

Das ehemalige Waldau-Theater in Walle ist heute ein großer Saal für Hochzeiten. Das Bremer Kriminal-Theater im Viertel wird abgerissen: Die Spielstätte soll einem Wohnhaus weichen. Und nun soll auch das alte Concordia-Theater in Schwachhausen der Abrissbirne zum Opfer fallen – zu Gunsten eines Neubaus mit Studenten-Appartements. Dabei ist der auffällige, runde Vorbau des Concordia-Hauses kürzlich erst renoviert worden. Die Baubehörde findet das Vorhaben dennoch „erfreulich“.
Der Abriss, sagt Jens Tittmann, Sprecher des grünen Bau- und Umweltsenators Joachim Lohse, erfolge zu Gunsten von Wohnraum – „und genau den brauchen wir in Bremen dringend“. Der Besitzer der Immobilie, das Bremer Architekturbüro Plankontor, will auf dem Grundstück ein Appartementhaus für Studierende bauen – „ideal“, findet Tittmann.
Ein Umbau des bestehenden Gebäudes sei für diesen Zweck nicht umsetzbar gewesen, weil im hinteren Teil des Hauses keine Fenster seien und es statisch nicht möglich sei, im Nachhinein welche einzubauen. „Außerdem befürworten wir als Stadt einen Neubau, weil hier die Energieeinsparverordnung eingehalten werden muss – das wäre bei einem Umbau nicht der Fall“, sagt Tittmann.
Der Abriss sei einzig angesichts der Geschichte des Hauses bedauerlich, „aber das Gebäude steht ja schon lange leer und niemand aus der Kulturszene hat sich gerührt“. Der vordere Teil, der immer wieder als Gastronomie genutzt wurde, hätte unzählige Betreiberwech-

sel hinter sich. „Stadtplaner sagen, die Räumlichkeiten sind für den Standort einfach zu groß“, sagt Tittmann.
Dass sich „niemand aus der Kulturszene gerührt hat“, ist aber nur die halbe Wahrheit. Das Bremer Kriminaltheater, das nun nach Walle in die Union-Brauerei gezogen ist, wäre durchaus interessiert gewesen. Aber das Concordia-Theater, sagte Anfang des Jahres Kriminaltheaterchef Ralf Knapp, sei „zu marode, da müsste man richtig investieren, das können wir nicht“. Keiner der letzten Concordia-Eigentümer hat sich um das Theater gekümmert: Als 2011 die Bremer Shakespeare Company die Spielstätte temporär nutzte, weil das Theater am Leibnizplatz umgebaut wurde, befand sie sich bereits in einem erbärmlichen Zustand. Und bereits damals gab es Gerüchte über Abriss-Pläne.
Das Restaurant lief nicht
Die bewahrheiteten sich zu nächst nicht: Der nächste Besitzer renovierte die Fassade und den vorderen Teil des Gebäudes, aber auch er kümmerte sich nicht um das Theater. Das schicke Restaurant, das er dort eröffnete, lief nicht – und Plankontor, der neue Besitzer, will neu bauen. Die Bauvoranfrage ist gestellt, die Abrissanzeige auch – ab August darf abgerissen werden. Ob sich eine Sanierung des Gebäudes für ihn nicht gelohnt hätte oder ob er daran überhaupt interessiert war, ist nicht herauszubekommen: Trotz mehrfacher Anfrage war Joost Paarmann von Plankontor für die taz nicht erreichbar.
„Für mich als Bremerin ist der Abriss des Concordia-Theaters sehr bedauerlich“, sagt Manuela Jagemann vom Ortsamt

Ostliche Vorstadt. Aber zumindest habe man dank engagierter AnwohnerInnen wenigstens dafür sorgen können, dass Anwohner-Interessen durchgesetzt werden konnten. Nach Protesten der Anwohner-Initiative „Concordia-Platz“ ist im Mai ein Beiratsbeschluss gefällt worden, in dem die Baubehörde dazu aufgefordert wurde, die teilweise durch Beiratsmittel finanzierten Bäume genauso zu erhalten wie zwei historische Leuchten und „eine von einem Künstler aufwändig gestaltete Mosaikbank zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität, die von den AnwohnerInnen bezahlt wurde“.
„Der Beschluss ist von der Behörde zu hundert Prozent umgesetzt worden“, sagt Jagemann. Darüber hinaus werde sie auch Sorge dafür tragen, dass der Fußweg von und zur Schwachhauser Heerstraße über den „Concordia-Platz“ genannten Teil der Herderstraße nicht während der gesamten Bauphase dicht ist. „Der Initiative ist es zu verdanken, dass sich der Beirat da sehr eingesetzt hat“, sagt Jagemann.
Horst Dettbarn von der Anwohner-Initiative ist deutlich unzufriedener: „Wir wollen, dass der Platz weiterhin mit Posten eingefasst ist, damit da kein Parkplatz hinkommt.“ Die Zukunft des angrenzenden Kinderspielplatzes sei ebenso wenig geklärt wie die einer „Hängellei-

ter“ für Kinder, die bereits „ohne Rücksprache“ entfernt worden sei. Und ja, ums Haus sei es auch schade. „Eigentlich kann man so ein historisches Gebäude nicht einfach abreißen“, sagt er. Natürlich sei der Eigentümer dafür verantwortlich, dass das Theater völlig verwahrlost sei, „aber das ist auch ein Versagen der Kulturbehörde“.
Von Kurt Hübner entdeckt
2007 hat sich das Bremer Theater aus Kostengründen von der Spielstätte Concordia getrennt. Seit den Siebzigerjahren war es Studiobühne des Theaters und Hausbühne des Tanztheaters. Rainer Werner Fassbinder arbeitete dort genauso wie George Tabori, der im Concordia sein Theaterlabor mit einem Ensemble von zehn Schauspielern einrichtete. Aber die Anfänge des Concordias als kulturelle Einrichtung reichen sehr viel weiter zurück: 1851 begann in dem ehemaligen Eisenbahnpavillon der Betrieb mit Gartenkonzerten, 1880 wurde ein Schankbetrieb im vorderen Teil angegliedert. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges befand sich in dem Gebäude für einige Jahre ein Kino mit angeschlossener Gaststätte. Und in den Siebzigerjahren entdeckte dann Kurt Hübner, der damalige Intendant des Theaters Bremen, das Haus. „Kein Immobilienbesitzer kann Rücksicht auf die Geschichte eines Hauses oder auf die Anwohner nehmen, wenn er dadurch ins Minus rutscht“, sagt Tittmann. Und schließlich könne „jeder mit seinem Eigentum machen, was er will – es sei denn, das Haus steht unter Denkmalschutz“. Und das ist beim alten Concordia-Theater nicht der Fall.

Rainer Werner Fassbinder arbeitete hier, und George Tabori richtet sich hier sein Theaterlabor ein